

zwischen Kuratoren und Politikwissenschaftlerinnen bei der Aufarbeitung der Kolonialisierung und der (hier gescheiterten) direkten Einbindung von Rassismuskritik (auch S. 15), deren Ergebnis die Ausstellung mit den danebenstehenden Interventionen sei, sinngemäß so, dass beide die zwei unvereinbaren Standpunkte des gesellschaftlichen Status quo abbilden würden. Hier muss nun die wissenschaftliche Forschung ansetzen und, sich von der europäischen Eigenperspektive lösend, einen multiperspektivischen Zugang schaffen, um die kolonialen Verflechtungen aufzudecken. Diese Aufgabe bleibt eine Herausforderung. Bei der postkolonialen Reflexion kann sich die Forschung aber der bereits bekannten, vielfältigen methodischen Analysewerkzeuge bedienen, die durch Frantz Fanon, Edward Said, Homi J. Bhabha, Gayatri Chakravorty Spivak, María do Mar Castro Varela und anderen zur Verfügung gestellt worden sind. Nur so können die historischen Disziplinen einen wichtigen Beitrag zu den auch in Sachsen (emotional) geführten aktuellen Debatten über den Postkolonialismus leisten. Wenn in einem Beitrag als Exkurs zur Ausstellung ausschließlich festgehalten wird, dass „Kammermohren [...] zum Teil zu erstaunlichem Rang und Ansehen“ aufstiegen (S. KUHNERT, Debatte um Mohrenstraße geht weiter, in: Sächsische Zeitung vom 1. Juli 2022; online unter: <https://www.saechsische.de/radebeul/lokales/buerger-gespraech-mohrenstrasse-5717536-plus.html>, Zugriff 2. Juli 2022), so führt das vor allem zu einer – mit Recht kritisierten – historisch einseitigen Verzerrung zugunsten der Überhöhung der Darstellung eines „positiven“ und höchst unwahrscheinlichen Werdegangs gegenüber den Leben der zahlreichen versklavten Menschen und ihrer Schicksale. Hier sollten, hier müssen eine Ausstellung und deren Begleitbuch mehr leisten.

Dresden

Jens Klingner

**Das Residenzschloss zu Dresden, Bd. 3: Von barocker Prachtentfaltung bis zum großen Schlossumbau im 19. Jahrhundert** (Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege, Bd. IV, 3), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2020. – 656 S., 262 s/w u. 347 farb. Abb., Ln. (ISBN: 978-3-86568-789-0, Preis: 69,00 €).

Sechs Jahre dauerte das Warten auf den zweiten Band jener fundamental angelegten Reihe des Landesamts für Denkmalpflege zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Dresdner Residenzschlosses, die 2013 begonnen wurde und nun bereits mit Teil drei fortgesetzt wird. Es ist ein großes Glück, dass der ursprüngliche Publikationsrhythmus nicht beibehalten wurde, denn zweifellos wäre der landesgeschichtlichen Forschung in Sachsen sonst eine spannende Lektüre im zuweilen trostlosen, ersten Pandemiejahr 2020 vorenthalten geblieben.

Hatten sich die ersten beiden Bände noch mit den archäologischen Funden der frühesten Bauanlagen auf dem Gelände des späteren Schlosses und mit der reisenden und bauenden Residenztätigkeit der wettinischen Landesherren vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert befasst, schließt die Neuerscheinung hier nun unmittelbar an. Der zeitliche Bogen, den der Band spannt, ist ambitioniert: Vom Augusteischen Zeitalter bis zum Nationalsozialismus und einem Ausblick auf den Wiederaufbau des Schlosses ab 1945.

Die inhaltliche Struktur der Neuerscheinung entspricht bis zum Ende der Monarchie dem Vorgängerband und folgt darum der dynastischen Logik – jedem Landesherren ist ein Kapitel im Umfang von bis zu über 200 (!) Seiten zugewiesen, Weimarer Republik und NS-Zeit bilden den Abschluss. Diesem dynastischen Schema unterliegt

der Band so konsequent, dass selbst der rekordverdächtig kurzen Regierungszeit von Kurfürst Friedrich Christian (1763) ein eigenes Kapitel im Umfang von wenigen Absätzen gewidmet ist. Man mag diese Kleinteiligkeit ablehnen oder doch zumindest hinterfragen. Sie lässt gleichwohl den guten Willen erkennen, jeden der gekrönten Hausherrn im Residenzschloss zu seinem Recht kommen zu lassen und selbst kurzlebige Baupläne, die nicht über die Projektphase hinaus gereift sind, zu würdigen. Auch im Weiteren ist der Band ähnlich wie seine Vorgänger aufgebaut: Die aus Einzelbeiträgen bestehenden Kapitel werden vor allem durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes bestritten und weisen eine gemeinsame Grundstruktur auf. Eröffnet werden sie jeweils durch einen biografischen Abriss des zugeordneten Fürsten. Für die beiden Könige der Augusteischen Ära übernimmt MICHAEL KIRSTEN diese Aufgabe, die folgenden Landesherrn werden von HEINRICH MAGIRIUS biografisch eingeordnet. Magirius ist es dann auch, der jeweils eine sogenannte Residenztopografie für die regierenden Wettiner entwirft. Hierbei geht er nicht allein auf die Grundzüge der Nutzung des Dresdner Schlosses als landesherrliche Residenz ein, sondern zeigt auf, in welchen Nebenresidenzen sich der Hof bevorzugt aufhielt. Diese personalisierte Konturierung der Residenzlandschaft – die ausdrücklich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt – darf in besonderer Weise als sinnvolle Kontextualisierung und Hinführung zum namensgebenden Gegenstand des Werkes gelten. Es schließen sich zumeist ein oder mehrere Abschnitte zur kunsthistorischen Bedeutung der Innenräume des Dresdner Residenzschlosses sowie gegebenenfalls zu stattgefundenen oder projektierten Umbaumaßnahmen an. Oft werden prominenten Räumlichkeiten wie dem Grünen Gewölbe (S. 149-194) oder den Paradesälen (S. 312-343) an passender Stelle eigene Abschnitte gewidmet. In zentrifugaler Weise wandert dabei der Fokus innerhalb eines Kapitels von den Innenräumen des Dresdner Residenzschlosses über Höfe und Vorplätze zu angrenzenden oder benachbarten Residenzbauten. Den Schlussakkord eines Kapitels setzt fast immer das überlebensgroße Herrschermonument als dauerndes Abbild des jeweiligen Landesherrn im Dresdner Stadtbild. Dem Landesamt für Denkmalpflege gelingt damit das schwierige Unterfangen, die Konturen und das einige Jahrhunderte umfassende Wachstum jenes urbanen Raums zwischen Semperoper und Brühlcher Terrasse gut verständlich und ohne Redundanz darzustellen, den DIRK SYNDRAM als „Schlossbezirk“ (Das Schloss zu Dresden, Leipzig 2015) bezeichnet hat.

Seinen inhaltlichen Schwerpunkt setzt das Werk wenig überraschend in den Kapiteln zur Herrschaft der beiden Kurfürsten Friedrich August I. (S. 23-225) und Friedrich August II. (S. 227-255), denen eine Werkeinführung (S. 15-21) von ROSEMARIE POHLACK vorangestellt ist. Die Bedeutung des Augusteischen Zeitalters für das behandelte Bauwerk erschließt sich hierbei nicht allein aus den schon zu Topoi gewordenen, monumentalen Bauplänen der sächsisch-polnischen Landesherrn, sondern ganz ursächlich im großen Schlossbrand von 1701, der „[e]ines der katastrophalsten Ereignisse in der Geschichte des Dresdner Residenzschlosses“ (S. 37) markiert. Welche Räume in welchem Grad von den Auswirkungen der Feuersbrunst betroffen waren, lässt sich anhand der umfangreichen Zusammenstellung von Grundrissen des Schlosses im Anhang hervorragend nachvollziehen (S. 602-629). Der Wiederaufbau erfolgte lange Zeit unter Vorbehalt, doch erst die herannahende Kurprinzenhochzeit 1719 sorgte dafür, dass man die Pläne für einen Schlossneubau endgültig fallen ließ. Sehr zu begrüßen ist die Darstellung der Schlossräume und Appartements in ihrer alltäglichen und zeremoniellen Funktion als Link zwischen der allegorischen Ausgestaltung der Schlosswände und Decken sowie der raumgreifenden Aneignung im Handeln der historischen Akteure.

Nach einem biografischen Abriss zu Kurfürst Friedrich Christian (S. 257) folgen die Bautätigkeit der Könige Friedrich August I. (S. 259-287), Anton (S. 289-305) und

Friedrich August II. (S. 307-356). Den von Pohlack gut erforschten Umbau der Repräsentationsräume im nördlichen Schlossflügel flankieren die Pläne für das nie verwirklichte Zwinger-Forum auf dem Theaterplatz und die Umgestaltung der Brühlschen Terrasse sowie des Herzogin Gartens. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Kapitel zu den Königen Johann (S. 359-401) und Albert (S. 403-471). Insbesondere der historisierende äußere Umbau des Schlosses im Nachgang des Wettin-Jubiläums 1889 unter der Leitung von Gustav Dunger (1845-1920) und Gustav Frölich (1858-1933) bedingt eine eingehende Betrachtung durch die verschiedenen Autoren. Dagegen fallen die Kapitel zu König Georg (S. 473-477) und Friedrich August III. (S. 479-483) auffallend schlank aus.

Möglicherweise hat die Ausstellung zu August dem Starken, die 1933 im Residenzschloss und damit genau an der zeitlichen Schnittstelle zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus stattfand, den Ausschlag gegeben, den Umgang beider politischer Systeme mit dem Schloss in einem gemeinsamen Kapitel zu behandeln (S. 485-519). Diese Systematik scheint vertretbar, wenn man ausschließlich auf die Parallelen wie die dauerhafte Absenz der ehemaligen Landesdynastie oder die Nutzung des Schlosses durch zivile Behörden und private Mieter schaut. Daneben aber gibt es zahlreiche singuläre Aspekte wie die bis 1924 schwelende Frage der Fürstenabfindung oder die kriegsbedingte Sicherung des Schlosses und Auslagerung von Inventar ab 1943/44. Pläne für eine Übermalung der vom jüdischen Maler Eduard Bendemann (1811-1889) angefertigten Arbeiten im Nordflügel des Schlosses verdeutlichen beispielhaft, wie sehr die politisch-gesellschaftliche Wahrnehmung und Aneignung des Schlosses zwischen Republik und NS-Diktatur divergierte und auf welch dünnem Eis eine Zusammenlegung beider Systeme unter dem Label „Das ehemalige Residenzschloss nach dem Ersten Weltkrieg“ steht.

In einem umfangreichen Anhang (S. 521-656) finden sich neben den üblichen bibliografischen und Quellennachweisen sowie Personen-, Orts- und Autorenverzeichnissen vertiefende Forschungsergebnisse, die im Hauptteil des Werks keinen Platz gefunden haben. Das trifft insbesondere auf jene von HENNING PRINZ und NORBERT OELSNER zusammengetragenen „Beispiele zur Nutzung und Funktion des Dresdner Residenzschlosses unter Friedrich August I. mit Ausblicken bis 1813“ (S. 522-581) zu, die das ohnehin schon überdurchschnittlich lange erste Kapitel im Band hoffnungslos überfrachtet hätten. Die Zusammenstellung besonderer Empfänge, Feiern und höfischer Ereignisse kann dabei mit Interesse gelesen und als Steinbruch zur Dresdner Hofkultur im 18. Jahrhundert genutzt werden. Auch vereint der Anhang in knapper Form Näheres zur immobilen Ausstattung der einzelnen Schlossräume in der Weimarer Republik (S. 582-596) und bietet Einblick in neuere Entdeckungen zum frühneuzeitlichen Kanalisationssystem auf der Nordseite des Schlosses (S. 597-601).

Format und Umfang der Neuerscheinung sind beachtlich und stehen dem Vorgängerband in nichts nach. Sie erklären sich durch die großartige Auswahl von Bild- und Kartenmaterial sowie einigen Faksimiles, die nicht nur illustrieren, sondern zu einem tieferen Verständnis für den Wandel von Schloss und umliegendem Stadtraum verhelfen. Das Werk ist ohne Zweifel ein wichtiger Meilenstein in der Reihe zum Dresdner Residenzschloss und schließt durch seinen systematischen Ansatz eine allzu lang bestehende Forschungslücke. Gleichzeitig schafft es eine neue, gewinnversprechende Basis, auf der sozial- und kulturhistorische Aspekte der Residenz- und Residenzstadtforschung in den Blick genommen werden können. Ein „Topografieband“ (S. 20) ist in Aussicht gestellt und soll die Reihe ergänzen.